

---

Thomas L. Thompson. *The Bible in History: How Writers Create a Past*. London: Pimlico, 2000. Kt., XX+412 S., £ 12,50/ca. DM 37,50

---

Thompson, der durch eine Reihe von Veröffentlichungen vor allem zur Frühgeschichte Israels hervorgetreten ist, äußert sich hier nicht nur zu Fragen der Historizität, sondern präsentiert vielmehr eine Art hermeneutischen Gesamtentwurf zum Alten Testament. Das Buch, bereits 1999 in einer Erstauflage bei Jonathan Cape erschienen, ist an eine weitere Leserschaft gerichtet und verzichtet demzufolge auf eine dokumentierte Auseinandersetzung mit der einschlägigen Sekundärliteratur, die Thompson aber selbstverständlich geläufig ist.

Die Studie gliedert sich in drei Teile, wobei der erste den literarischen Charakter der biblischen Geschichten und Traditionen hervorhebt und argumentiert, dass das Alte Testament keineswegs als Geschichtsbuch verstanden werden will. Im zweiten Teil legt Thompson dann auf der Grundlage archäologischer Funde und unter vollkommenem Verzicht auf textliche Evidenz (nicht nur das Alte Testament, sondern auch andere altvorderorientalische Quellen fallen diesem Ansatz zum Opfer) einen alternativen Entwurf zur Geschichte Israels und Palästinas vor. Der dritte Teil geht schließlich auf die soziale, geschichtliche, literarische und theologische Welt der alttestamentlichen Autoren ein, die Thompson in der hellenistischen und römischen Zeit ansiedelt.

Die Grundthese des Autors läuft darauf hinaus, dass die alttestamentliche Wissenschaft im Allgemeinen, und die biblische Archäologie im Besonderen, die Schriften des Alten Testaments grundsätzlich missverstanden haben. Nach Thompson können diese nämlich nicht zur Rekonstruktion der Geschichte Israels herangezogen werden, da sie keine historischen Berichte sind bzw. sein wollen. Als Produkte der hellenistischen und römischen Zeit spiegeln sie vielmehr das Weltbild einer jüdischen Sekte wider, die sich in und mit diesen Texten eine Vergangenheit „erschafft“. Und dabei gilt das eigentliche Interesse nicht dem Israel der Vergangenheit, sondern vielmehr dem gegenwärtigen Gottesvolk, dessen Existenz sie mit Hilfe von so genannten Ursprungsmythen zu erklären und rechtfertigen sucht. Auf fast allegorisch anmutende Art und Weise wird dabei in den Geschichten, Liedern und Gedichten der Philosophie der zwei Wege (vgl. besonders Ps. 1) Ausdruck verliehen. Ähnlich wie in den Schriften der Qumrangemeinschaft, die Thompson wiederholt zum Vergleich anführt, ist also die Hauptintention der alttestamentlichen Texte eine paränetische, da sie die Leserschaft dazu anleiten wollen, den Weg der Welt zu meiden und stattdessen den Weg Gottes zu beschreiten.

Laut Thompson haben wir es nicht nur bei den vorsintflutlichen und den Patriarchenerzählungen mit Mythen zu tun. Nein, auch beim Auszug Israels aus Ägypten, der Landnahme, der Periode der Richter, dem vereinten Königreich un-

ter Saul, David und Salomo und der sich daran anschließenden Zeit des getrennten Königreichs handelt es sich um Fiktionen. Auch das Exil hat es in der in den alttestamentlichen Schriften beschriebenen Form nie gegeben. Thompsons vornehmlich auf archäologischen Daten basierende alternative Rekonstruktion der israelitischen Geschichte kann hier nicht wiedergegeben werden, doch sei darauf hingewiesen, dass sie mit dem im Alten Testament Berichteten nichts gemeinsam hat.

Auch eine Auseinandersetzung mit Thompsons Thesen ist hier nicht möglich, doch sei betont, dass er z. B. mit seiner radikalen Spätdatierung eine Position vertritt, die nur wenige zu überzeugen vermag. Akzeptiert man sie jedoch nicht, dann wird man auch nicht zu der Schlussfolgerung gelangen, dass die Texte eine Zeit zum Thema haben, von der sie faktisch nichts zu berichten vermögen. Weitere Problemfelder sind mit dem Misstrauen gegenüber jeglicher textlicher Evidenz und der damit einhergehenden Monopolisierung der Archäologie sowie mit der Annahme gegeben, dass ein theologischer Ansatz, wie er nicht nur in den alttestamentlichen Texten sondern auch in anderen altvorderorientalischen Quellen zweifellos gegeben ist, ein Interesse an historischen Fakten grundsätzlich ausschließt.

Eine Stärke des Buches besteht darin, ganz konsequent den theologischen Anspruch des Alten Testaments hervorzuheben, was angesichts der in der Vergangenheit häufig vorherrschenden Konzentration auf historische Fragen durchaus zu begrüßen ist. Dies ändert jedoch nichts daran, dass das Buch wirklich nur denjenigen empfohlen werden kann, die ein gewisses Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Ansatz der sogenannten Minimalisten mitbringen.

Karl Möller

---

Joachim Braun. *Die Musikkultur Altisraels/Palästinas: Studien zu archäologischen, schriftlichen und vergleichenden Quellen*. OBO 164. Fribourg: Universitäts-Verlag; Göttingen: V&R, 1999. Hb., XII+388 S., DM 138,-

---

Der Untertitel des Buches spricht nur bescheiden von „Studien“. Dies hat insofern seine Berechtigung als uns eine Rekonstruktion der Klangwelt Israels und des gesamten Alten Vorderen Orients für immer verschlossen sein wird. Nur an drei Stellen im AT wird das Material von Musikinstrumenten genannt (Num. 10,2; 1. Kön. 10,12; 1. Chr. 15,19), nur einmal etwas zur Spielweise gesagt (1. Sam. 16,23). Deshalb wendet Braun sich den schriftlichen, archäologisch und vergleichenden ethnologischen Quellen zu. Dies geschieht allerdings so umfassend und kenntnisreich, dass die Bezeichnung „Studien“ untertrieben ist.

Seine Methodik legt er offen dar: Besonderes Schwergewicht kommt dem archäologisch-ikonographischen Befund zu, dem gegenüber dem biblischen sogar Priorität eingeräumt wird, was „im Verlauf der Arbeit zu Zweifeln an bzw. Wi-